

Alexandra Bartels, Tobias von Borcke, Markus End, Anna Friedrich

Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse – eine Einleitung

Das Bild auf dem Einband dieses Buches zeigt einen leeren Platz in Milmersdorf, einer kleinen Stadt in Brandenburg, die etwa 70 Kilometer von Berlin entfernt liegt. Am 24. September 2010 griffen etwa 20 Milmersdorfer_innen den Zirkus Happy an, welcher sich auf eben jenem Platz befand. Die Angreifenden warfen mit Steinen und skandierten antiziganistische Parolen. Während der Attacke befanden sich nur die zur Zirkusfamilie gehörenden Kinder auf dem Gelände, die Erwachsenen waren nicht vor Ort. Die Familie verließ Milmersdorf unter Polizeischutz, die Angreifer_innen hatten somit ihr Ziel erreicht, nämlich die ihnen als >Zigeuner< verhassten Menschen aus der Stadt zu vertreiben. Im Februar 2012 wurde fünf der Angreifer_innen vor dem Amtsgericht Prenzlau der Prozess gemacht. Die Angeklagten im Alter von 18 bis 31 Jahren brachen ihr Schweigen während des Verfahrens nicht, alle fünf konnten allerdings aufgrund von Zeug_innenenaussagen wegen Volksverhetzung verurteilt werden. Bezeichnend ist dabei, wie wenig öffentliche Aufmerksamkeit dem Vorfall zukam.¹ Dabei war dieses Ereignis in den letzten Jahren kein Einzelfall – so kam es beispielsweise im August 2012 im ostwestfälischen Detmold zu einer ähnlichen Attacke.² Im europäischen Kontext betrachtet, gehört die Attacke in Milmersdorf nicht einmal zu den schwerwiegendsten antiziganistischen Vorkommnissen.

Der nach dem Angriff leer hinterlassene Platz kann aber als eine Art Sinnbild dafür stehen, wie leicht antiziganistische Stereotype und Ressentiments in gewalttätige Handlungen umschlagen können. Darüber hinaus verweist die durch die Vertreibung entstandene Leerstelle auf Orte, die von Menschen, welche von Antiziganismus betroffen sind, nicht ohne Gefahr für Leib und Leben betreten werden können.³ In

1 Es sei hier auch angemerkt, dass sich derartige Anfeindungen und Übergriffe in Deutschland keineswegs nur im Zusammenhang mit Antiziganismus ereignen, sondern vielmehr Bestandteil eines traurigen Normalzustandes sind, in dem es tagtäglich etwa zu rassistischen, homo- oder transphoben sowie antisemitischen Attacken kommt.

2 Hier sei auf die Lokalberichterstattung verwiesen: Hagemann, Svea (2012): Jugendliche schießen mit Softair-Waffen auf Sinti-Familie. In: Lippische Landeszeitung Onlineausgabe vom 11.07.2012, online verfügbar unter http://www.lz.de/home/nachrichten_aus_lippe/detmold/detmold/6872596_Streit_zwischen_Jugendlichen_und_Landfahrern_eskaliert.html (26.09.2012).

3 Angeregt wurde die Wahl des Motivs dabei durch die Überlegungen von Andreas Koob, der sich in seinem Artikel in diesem Band mit der Entstehung antiziganistisch definierter Angsträume im ungarischen Gyöngyöspata befasst.

vielen Fällen schränken Diskriminierung, Ausgrenzung und Hass die Möglichkeiten zur Gestaltung des eigenen Lebens empfindlich ein.

Wie verbreitet >Zigeuner<-Klischees noch immer sind, lässt sich für Deutschland etwa an den neuesten Ergebnissen des Langzeitforschungsprojektes *Deutsche Zustände* erkennen, das seit 2002 von der Universität Bielefeld durchgeführt wird. Eine im Mai und Juni 2011 erstellte Befragung ergab, dass 44,2% von insgesamt 2.000 Befragten der Aussage »Sinti und Roma neigen zur Kriminalität« zustimmen. 40,1% bestätigten, Probleme damit zu haben, »wenn sich Sinti und Roma in meiner Gegend aufhalten«, und 27,7% stimmten sogar der Aussage »Sinti und Roma sollten aus den Innenstädten verbannt werden« zu.⁴

Dies sind nur zwei von vielen Belegen dafür, dass Antiziganismus im heutigen Europa und auch in Deutschland stark verbreitet ist. In Anbetracht der seit Jahrhunderten währenden Stigmatisierung und Verfolgung von Menschen, die als >Zigeuner< fremd identifiziert werden, und der Stabilität antiziganistischer Fremdbilder gehen wir davon aus, dass die antiziganistischen Zustände derzeit noch immer als allgegenwärtig begriffen werden müssen. Dies macht eine fort-dauernde theoretische und praktische Auseinandersetzung mit Antiziganismus notwendig. Mit diesem Sammelband wollen wir einen Beitrag dazu leisten. Dabei legen wir Wert darauf, dass es sich bei diesem Band nicht um die Anhäufung akademischen Wissens als Selbstzweck handelt, sondern dass die Beiträge an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik verortet sind. Einerseits sollen inhaltlich wie methodisch die Standards wissenschaftlichen Arbeitens eingehalten werden, andererseits sind die einzelnen Texte nicht unabhängig von politischen Auseinandersetzungen und Kämpfen zu betrachten. In diesem Sinne stellen die hier versammelten Beiträge eine Parteinahme dar und sind aus unserer Sicht genauso Teil einer akademischen Forschung wie einer politischen Praxis, die sich gegen Antiziganismus richtet. Die Ursachen des Antiziganismus sehen wir dabei nicht im Verhalten oder in Eigenschaften von Betroffenen, sondern in den Strukturen der Mehrheitsgesellschaft. Eine Kritik des antiziganistischen Ressentiments muss sich somit als Bestandteil einer umfassenderen Gesellschaftskritik verstehen. Unser Ziel ist daher nicht ein deskriptives Aufzeichnen antiziganistischer Vorfälle in Deutschland und Europa, sondern eine kontinuierliche und theoriegeleitete Auseinandersetzung, welche die in wesentlichen Punkten noch immer am Anfang stehende wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Themenbereich um kritische Analysen erweitert und so vorantreibt.

4 Für alle Daten siehe Heitmeyer, Wilhelm (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem unsicheren Jahrzehnt. In: Ders. (Hg.): *Deutsche Zustände*. Folge 10. Frankfurt am Main, Suhrkamp, S. 15-41, hier S. 39f. Dabei muss die Studie selbst bereits dafür kritisiert werden, dass sie in den ersten neun des auf zehn Jahre angelegten Projekts zuvor keinerlei Daten zu Antiziganismus erhoben hat.

Aus der Erkenntnis der Notwendigkeit, die Debatten um Antiziganismus nicht abbrechen zu lassen, ist in Folge des Sammelbandes *Antiziganistische Zustände*⁵ das *Forum Antiziganismuskritik* entstanden. Es versteht sich als ein Zusammenschluss von Menschen, die sich aus kritischer Perspektive mit Antiziganismus beschäftigen. Es stellt einerseits eine Plattform für inhaltliche Diskussion, gegenseitigen Austausch und Vernetzung dar, andererseits interveniert es im Rahmen seiner Möglichkeiten gegen antiziganistische Vorkommnisse und Strukturen. Das *Forum Antiziganismuskritik* setzt sich derzeit lediglich aus Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft zusammen. Es erklärt sich jedoch prinzipiell solidarisch mit Betroffenen von Antiziganismus und seine Mitglieder stehen in regem Austausch mit Selbstorganisationen von Rom_nja und Sinti_ze. Im Rahmen der Debatten, die im *Forum Antiziganismuskritik* stattgefunden haben, gründete sich die Redaktionsgruppe für dieses Buch, an der neben den Herausgeber_innen auch Benedikt Wolf maßgeblich beteiligt war. Es muss jedoch kritisch reflektiert werden, was es bedeutet, dass wir als Personen, die in Bezug auf Antiziganismus zur Mehrheitsgesellschaft gehören, ein Buch über eben dieses Ressentiment veröffentlichen. Diesen Umstand haben wir innerhalb der Redaktionsgruppe ausführlich diskutiert. Auch wenn wir zu keiner einhelligen Einschätzung gekommen sind, so wollen wir an dieser Stelle zentrale Punkte der Diskussion nachzeichnen.

Aus der Zusammensetzung der Redaktionsgruppe ergibt sich gewissermaßen eine eingeschränkte Sichtweise auf Antiziganismus und seine Kritik. Bestimmte Perspektiven sind uns nicht möglich: Wie ist es, Antiziganismus selbst zu erfahren? Wie wirkt sich diese Erfahrung auf die Subjekte aus? Wie wird die Mehrheitsgesellschaft wahrgenommen? Welche alternativen Erzählungen gibt es zu dominanten antiziganistischen Darstellungen über vermeintliche >Zigeuner<? All diese Fragen ließen sich aus unserer gesellschaftlichen Position entweder gar nicht oder nur eingeschränkt untersuchen.

Diese Tatsache beeinflusste die Auswahl der Artikel in diesem Sammelband. In der überwiegenden Mehrzahl beschäftigen sich die vorliegenden Texte mit der Analyse antiziganistischer Ressentiments auf kommunikativer Ebene und im Kontext aktueller antiziganistischer Vorkommnisse und Strukturen im heutigen Europa. Dabei gehört auch die Mehrzahl der Autor_innen, genauso wie die Redaktionsgruppe, zur Mehrheitsgesellschaft. So gewinnen wir innerhalb dieses Bandes Deutungshoheit über ein weit verbreitetes Ressentiment, von dem wir selbst nicht betroffen sind, sondern mit dem wir im Gegenteil in unseren Familien, in der Schule und im gesellschaftlichen Alltag sozialisiert wurden. Damit wollen wir die Autor_innen in diesem Band, die eine andere Perspektive einnehmen, nicht

5 End, Markus/ Herold, Kathrin/ Robel, Yvonne (2009): *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments*. Münster, Unrast.

unsichtbar machen. Vielmehr folgen diese Zeilen dem Anspruch, unsere Arbeitsweise transparent und somit auch kritisierbar zu machen.

Im Laufe der Entstehung des Bandes waren auch Personen mit Antiziganismuserfahrung als Autor_innen eingeplant, die jedoch – wie weitere angefragte Autor_innen auch – bis auf wenige Ausnahmen aus Kapazitätsgründen absagen mussten. Gleichzeitig war die Frage, ob Autor_innen explizit aufgrund ihres Hintergrundes angefragt werden sollen, in der Redaktionsgruppe umstritten. Wir waren uns darin einig, dass wir Rom_nja, Sinti_ze oder andere Menschen mit Antiziganismuserfahrung nicht allein aufgrund der gesellschaftlichen Positioniertheit anfragen wollten, da dies für uns eine essenzialisierende Herangehensweise an die Autor_innenauswahl bedeutet hätte. Vielmehr überlegten wir uns im Vorfeld, welche Themen uns im Sammelband wichtig sind und welche Personen wir über unsere persönlichen Netzwerke, aber auch über Recherchen für diese Themen gewinnen könnten. Allerdings ist auch dies aussagekräftig für die Zusammensetzung der Redaktionsgruppe. Wären wir eine Gruppe von Menschen gewesen, die sich beispielsweise hauptsächlich in Selbstorganisationen von Rom_nja oder Sinti_ze engagierten, so hätten sich aufgrund persönlicher Netzwerke sicherlich andere Autor_innenkonstellationen für diesen Sammelband ergeben.

Es muss also kritisch festgehalten werden, dass die eindeutige Dominanz von Autor_innen, die der Mehrheitsgesellschaft angehören, in diesem Sammelband faktisch gesellschaftliche Hierarchien reproduziert, die wir selbst kritisieren. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dieser Tatsache können wir im vorliegenden Buch nicht leisten, vielmehr steht eine eingehende Untersuchung über die Modi der Wissensproduktion über Antiziganismus durch Angehörige der Mehrheitsgesellschaft noch aus.⁶

Aus den vorangegangenen Überlegungen folgte innerhalb der Redaktionsgruppe der Entschluss, dass sich der Sammelband nach wie vor nicht damit beschäftigen sollte, *über* Rom_nja, Sinti_ze oder andere Menschen mit Antiziganismuserfahrung zu schreiben. Vielmehr wollten wir den Ansatz aus dem ersten Sammelband weiterverfolgen und uns in kritischer Absicht dem Antiziganismus in der Mehrheitsgesellschaft widmen. Aus unserer Verwobenheit mit dieser gesellschaftlichen Position ergibt sich für uns die Aufgabe, ja beinahe die Verpflichtung, Antiziganismus zu kritisieren und auch politisch zu intervenieren. Daher ist es in unseren Augen legitim und sogar dringend notwendig, als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft eben jenem Anliegen nachzugehen.

Für den Entschluss, nicht *über* Rom_nja und Sinti_ze zu schreiben, gibt es noch weitere Gründe, die in ihrer historischen Dimension von größtem Gewicht

6 Sowohl theoretische als auch methodologische Ansätze aus den Critical-Whiteness-Studies, Postkolonialer Theorie und feministischer Wissenschaftskritik könnten wichtige Impulse für eine solche Auseinandersetzung bieten.

sind. In aller Regel handelt es sich bei Aussagen über Rom_nja und Sinti_ze, die von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft getroffen werden, um Fremdzuschreibungen, die zumeist antiziganistische Bilder fortschreiben und nicht selten sogar gewaltsame Praxen befürworten oder legitimieren. Im ersten Sammelband wurde bereits die Rolle der Ethnologie für die *Rassifizierung* des ›Zigeuner‹-Bildes, die die Verfolgung während des Nationalsozialismus erheblich beeinflusste, diskutiert.⁷

In gewisser Hinsicht knüpft Yvonne Robel an diesen Themenstrang an. In ihrem Beitrag für diesen Sammelband beschäftigt sie sich anhand einer Fallstudie mit dem Verhältnis und den Wechselwirkungen der nationalsozialistischen Verfolgungskategorien ›Zigeuner‹ und ›asozial‹ auf lokaler Ebene. Dabei stellt sie die Frage, ob beide Begriffe gerade in ihrer relativen Unbestimmtheit und wechselseitigen Offenheit zu einer Radikalisierung der Verfolgung beigetragen haben. In Ergänzung zu häufig eher deskriptiv orientierten historischen Arbeiten können so spezifische Dynamiken der nationalsozialistischen Verfolgung thematisiert werden. Darüber hinaus bietet der Text Anregungen zu einer allgemeineren Beschäftigung mit den Kategorien und Begriffen des Antiziganismus, die historisch häufig zwischen sozial und ›rassisch‹ definierten Dimensionen changierten.

Auch die deutschsprachige Ethnologie wird in diesem Band erneut thematisiert, beteiligen sich doch einige Wissenschaftler_innen dieser Disziplin bis heute aktiv daran, ›Zigeuner‹-Bilder zu (re)produzieren. So untersucht Tobias von Borcke in seinem Beitrag die Arbeiten des *Forum Tsiganologische Forschung*, das am Ethnologischen Institut der Universität Leipzig angesiedelt ist. Auch wenn die Leipziger Tsiganologie für sich in Anspruch nimmt, mit dem überkommenen essenzialistischen Paradigma der hergebrachten ›Zigeuner‹-Forschung und den damit verbundenen Klischees gebrochen zu haben, reproduzieren Abhandlungen aus diesem Umfeld immer wieder Bilder und Stereotype, die sich für den gesellschaftlich verbreiteten Antiziganismus als anschlussfähig erweisen. Gerade die fragwürdige Autorität wissenschaftlichen Wissens kann dabei zu einer weiteren Stärkung dieser Bilder beitragen. Im Sinne einer antiziganismuskritischen Perspektive geht es dabei nicht darum, den tsiganologischen Imaginationen mit vermeintlich richtigen Bildern der ›beforschten‹ Menschen zu begegnen. Gegenstand der Kritik ist vielmehr eine spezifische Form der Herstellung hegemonialen antiziganistischen Wissens.

Allerdings gilt es zu bedenken, dass ein solcher ausschließlicher Fokus auf die Analyse des Antiziganismus in der Mehrheitsgesellschaft die Gefahr mit sich bringen kann, Rom_nja, Sinti_ze und andere Menschen mit Antiziganismuser-

⁷ Vgl. Severin, Jan: »Zwischen ihnen und uns steht eine kaum zu überwindende Fremdheit.« Elemente des Rassismus in den »Zigeuner«-Bildern der deutschsprachigen Ethnologie. In: End/ Herold/ Robel (2009), Antiziganistische Zustände, S. 67-94.

fahrung auf diskursiver Ebene unsichtbar zu machen⁸ oder im Subtext der Analyse lediglich als Opfer zu beschreiben. Dabei ist es im Gegenteil ein wichtiger Aspekt unseres Anliegens, die Perspektive der Betroffenen und ihre Anstrengungen im Kampf gegen Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt sichtbar zu machen. Rom_nja, Sinti_ze und andere Menschen, die Antiziganismus erfahren, sind in den meisten Fällen eben nicht passive Opfer, sondern kämpfen seit Jahrzehnten gegen die andauernde Diskriminierung, für die Anerkennung der Verfolgung und Vernichtung im Nationalsozialismus sowie für das Recht, für sich selbst zu sprechen und nicht mehr von außen festgelegt zu werden.⁹ Sie positionieren sich bewusst gegen Antiziganismus und haben vielfältige Strategien zum Umgang mit der Stigmatisierung und der Diskriminierung entwickelt. Anna Friedrich untersucht in ihrem Beitrag Strategien gegen Antiziganismus aus der Perspektive einer Selbstorganisation von jugendlichen Rom_nja und Nicht-Rom_nja, des *Amaro Foro e.V.* Sie analysiert die Tätigkeit des Vereins im Kontext von Antiziganismus und Migrationsregimes. Dabei wird deutlich, dass die Praxen von *Amaro Foro* die Konjunkturen aktueller Antiziganismen sichtbar machen und die Aktivist_innen der Gruppe gleichzeitig Räume ermöglichen, in denen eine solidarische Zusammenarbeit von Rom_nja und Nicht-Rom_nja praktiziert wird. Anna Friedrich analysiert diese Räume als Orte, die wegweisend für eine Gesellschaft jenseits von Antiziganismus sein könnten.

8 Diese Kritik wurde in deutlicher Form in einer Rezension des ersten Bandes von Antiziganistische Zustände formuliert: »Sie [Die theoretischen Beiträge des Bandes, die Hg.] folgen einem einheitlichen Schema, das in praktisch jeder Aussage über Roma oder >Zigeuner< ein Vorurteil bzw. eine Stereotypie und somit Antiziganismus ortet. Selbst die Feststellung des >Anders<-Seins der Roma oder ihrer Kultur wird als Antiziganismus gebrandmarkt. Während die Autoren generell der Mehrheitsbevölkerung in Deutschland Rassismus als Identitätsmerkmal zuordnen, sprechen sie den Roma und Sinti offenbar das Recht auf identitätsstiftende Elemente wie eigene Kulturtraditionen etc. ab. Hier arbeiten die Autoren also mit jenen ideologischen Stereotypen, die sie der Mehrheitsbevölkerung vorwerfen.« C., P. (2010): Rezension zu End, Markus, Herold, Katrin [sic], Robel, Yvonne (Hg.): Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments. In: Romano Centro H. 67, S. 19.

9 Vgl. hierzu auch die Beiträge von Djevdet Berisa und Klaus Stempel sowie von Kathrin Herold im ersten Band: Berisa, Djevdet/ Stempel, Klaus (2009): Romane Aglonipe – Roma-Flüchtlinge aktiv. In: End/ Herold/ Robel (2009), Antiziganistische Zustände, S. 261-274; Herold, Kathrin (2009): »Das Leid der Roma und Sinti in der NS-Zeit berechtigt nicht zu rechtswidrigen Handlungen heute.« Bleiberechtskämpfe Hamburger Roma an der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. In: End/ Herold/ Robel (2009), Antiziganistische Zustände, S. 131-156. Ausführlicher siehe die unveröffentlichte Magisterarbeit Herold, Kathrin (2006): *Die Erinnerung wird besetzt. Bleiberechtsproteste der Rom & Cinti Union an der KZ-Gedenkstätte Neuengamme*. Universität Bremen, Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft.

Oliver Haag setzt sich in seinem Beitrag mit Sichtweisen von Rom_nja und Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft auf das Rohrbombenattentat in der österreichischen Kleinstadt Oberwart auseinander. 1995 riss dieses Attentat vier Menschen in den Tod und machte den Ort zum Symbol für österreichischen Antiziganismus. Die Analyse der Interviews, die er mit Rom_nja und Nicht-Rom_nja zum Rohrbombenanschlag geführt hat, macht einerseits die Modi sichtbar, durch welche vonseiten der Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft Rom_nja als »Andere« und als »Opfer« konstruiert werden. Andererseits kritisieren die interviewten Rom_nja die Klassifikations- bzw. die Definitionsmacht aufseiten der Mehrheitsbevölkerung inklusive der damit zusammenhängenden Herstellung von Differenz zwischen Rom_nja und Nicht-Rom_nja. Gleichzeitig verdeutlichen die Interviews das Bedürfnis nach positiven Bildern über Rom_nja in der Öffentlichkeit. Der Beitrag untermauert die These, dass Menschen, die Antiziganismus erfahren, eine spezifische Sichtweise auf Antiziganismus haben, die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft nicht unmittelbar zugänglich ist.

Die Lebensrealitäten von Menschen, die von Antiziganismus betroffen sind, werden auch im Text von *Amaro Drom e.V.* sichtbar, der sich mit der Arbeit einer seit Anfang 2011 existierenden Beratungsstelle beschäftigt, die in erster Linie von rumänischen und bulgarischen Rom_nja in Anspruch genommen wird. Die alltäglichen Probleme der Klient_innen, beispielsweise ihre medizinische Versorgung und Wohnsituation betreffend, werden verdeutlicht und auf ihre Hintergründe und die rechtlichen Rahmenbedingungen hin untersucht. Darüber hinaus bietet der Text eine (selbst)kritische Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen und Möglichkeiten einer sozialarbeiterischen Praxis im Kontext von Antiziganismus. Der Anspruch, im Sinne von Selbstermächtigung und gesellschaftlicher Emanzipation tätig zu werden, gerät teilweise in Widerspruch zur engen Verwobenheit der Vereinspraxis in lokalpolitische Zusammenhänge, wenn es etwa um die Vergabe finanzieller Mittel geht. Auch die Gefahr, in der Beratungstätigkeit gesellschaftliche Hierarchien und Ausgrenzungsmechanismen zu reproduzieren, gilt es zu reflektieren. Anhand von Beispielen wird deutlich, wie der verbreitete Antiziganismus in die Tätigkeit der Beratungsstelle hineinwirkt und diese erschwert. Nach der verstärkten Aufmerksamkeit, die der Antiziganismus in deutschsprachigen Diskursen in den letzten Jahren erfahren hat – allein 2012 sind in Deutschland vier größere Konferenzen in diesem Themenfeld zu verzeichnen – erschien es uns notwendig, noch einmal auf einige terminologische Grundlagen der Beschäftigung mit dem Thema Antiziganismus einzugehen. Eines der großen Probleme in der Theoriebildung, aber insbesondere in der anti-antiziganistischen pädagogischen Praxis, ist der Umgang mit dem Wort »Zigeuner«. Dabei geht es uns nicht so sehr um die Frage, ob das Wort als Bezeichnung für reale Menschen Verwendung finden darf. In dieser Hinsicht halten wir es für selbstverständlich, den un-

missverständlichen Forderungen der weit überwiegenden Mehrheit der Selbstorganisationen sowohl im deutschsprachigen Raum als auch aus anderen Kontexten zu folgen. Für die Praxis der Analyse von Antiziganismus sowie für die politische Bildungsarbeit stellen sich aber weitergehende Fragen, auf die Alexandra Bartels und Benedikt Wolf eingehen.

Alexandra Bartels zeichnet in Ihrem Beitrag jene Debatten nach, die sich mit der Frage nach einer möglichen Verwendung des Wortes beschäftigen. Dabei geht sie insbesondere auf die Frage ein, ob und wie ein Umgang mit dem Wort möglich ist, der Verletzungen zu vermeiden hilft. Bereits die sprachliche Gewalt, die durch die Verwendung des Ausdrucks von vielen Menschen mit Antiziganismuserfahrung empfunden wird, ist Anlass genug, diese Überlegungen anzustellen. Aber auch die Erkenntnisse der letzten Jahre, dass die Bannung in Anführungszeichen weder bei einer verbalen noch bei einer textuellen Verwendung ausreichend ist, um sicherzustellen, dass der Konstruktionscharakter des Wortes zu Genüge erläutert wird, waren Anlass für eine kritische Auseinandersetzung mit der Verwendungsweise und der Wirkung dieses tradierten Stigmas.

Benedikt Wolf nähert sich dem Thema von einer anderen Richtung. Auf Basis der o.g. Prämisse einer Ablehnung korrespondenztheoretischer Überlegungen weist er die häufig üblichen geschichtlich-etymologischen Aussagen zur Herleitung des Wortes »Zigeuner« aus dem griechischen »athinganoi« zurück. In zahlreichen antiziganismuskritischen Texten findet sich die Erklärung, das Wort sei eine Bezeichnung für eine häretische Sekte und sukzessive auf die einwandernden Gruppen von Rom_nja übertragen worden.¹⁰ Benedikt Wolf zeigt in seinem Text, dass diese Zweiteilung nicht zu halten ist. Einerseits war bereits die frühe Verwendung des Wortes »athinganoi« durch Ressentiments zur Stabilisierung der Wir-Gruppe geprägt, an die der moderne Antiziganismus später anschließen konnte. Andererseits stellt es aus kritisch-historischer Sicht einen Anachronismus dar, von einer Übertragung von einer Sekte auf eine ethnische definierte Gruppe zu sprechen. Vielmehr ist es auf Basis des derzeitigen Quellenstandes unmöglich zu klären, wie sich die Gruppen und Individuen, die mit dem Wort bezeichnet werden sollten, selbst verstanden haben und durch welche Eigenschaften sie sich auszeichneten. Stattdessen kann eine Traditionslinie der ersten Verwendung des Wortes bis in den antiziganistischen griechischen Diskurs des 19. Jahrhunderts festgestellt werden, die nahelegt, dass zentrale Bedeutungsinhalte des modernen Antiziganismus bereits in der Bezeichnung als »athinganoi« präformiert wurden.

10 Vgl. exemplarisch Zimmermann, Michael (1996): Zigeunerpolitik im Stalinismus, im »realen Sozialismus« und unter dem Nationalsozialismus. Eine Untersuchung in vergleichender Absicht. In: Untersuchungen des FKKS 11/1996. Onlineausgabe, S. 1. Verfügbar unter www.uni-mannheim.de/fkks/fkks11.pdf (28.09.2012), sowie Solms, Wilhelm (2008): Zigeunerbilder: Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte. Von der frühen Neuzeit bis zur Romantik. Würzburg, Königshausen & Neumann, S. 29f.

Mit seinen Erörterungen zum Begriff des »Antiziganismus« berührt auch Markus End die Grundlagen wissenschaftlicher Arbeit zum hier behandelten Thema. Während dem Begriff in akademischen Debatten mitunter die Erklärungskraft abgesprochen wird, zeichnet sich seine Verwendung in publizistischen und politischen Kontexten häufig durch eine fragwürdige Selbstverständlichkeit aus. Als Plädoyer für die Verwendung des Begriffs widmet sich der Aufsatz zunächst der Widerlegung einiger Argumente, die gegen seine vermeintlichen oder tatsächlichen Implikationen vorgebracht wurden. Darüber hinaus werden inhaltliche Maßstäbe für die weitere Verwendung gesetzt, die auf die Stärken der umstrittenen Bezeichnung hinweisen und zur besseren Fundierung künftiger Debatten beitragen sollen. Nicht zuletzt bietet der Text den Versuch einer allgemeinen Begriffsdefinition. Diese diene schon als Grundlage für Debatten in der Redaktionsgruppe und macht so einen Teil der Auseinandersetzungen, die mit der Entstehung dieses Bandes einhergingen, sichtbar.

Diskussionen um sprachliche Prozesse verdeutlichen auch einen zweiten großen Fragenkomplex, den wir in der Antiziganismusforschung immer noch für unterbeleuchtet halten: Die Verschränkung von Geschlechter-Kategorien mit Antiziganismus, sowohl auf der bildlichen Ebene als auch in der Diskriminierungspraxis. Rückblickend fällt auf, dass in *Antiziganistische Zustände* durchweg mit dem Gender Gap geschlechtsneutral geschrieben wurde und dass dabei ausgerechnet die Selbstbezeichnungen »Roma« und »Sinti« nur im männlichen Plural verwendet wurden. Bis heute ist eine geschlechtsneutrale Schreibweise mit Binnen-I oder Gender Gap bei diesen Worten unüblich, lediglich wenn explizit die weibliche Form gemeint ist, werden hin und wieder die weiblichen Bezeichnungen verwendet.¹¹ In dieser Darstellung sowie in einzelnen Texten werden deshalb auch die Worte »Rom_nja« und »Sinti_ze« in geschlechtsneutraler Schreibweise verwendet. Dass hierbei bis zu einem gewissen Grad eine Verfremdung des gerade in Deutschland hart er- und umkämpften »Sinti und Roma« stattfindet, ist uns bewusst, und wir halten dies für bedenkenswert. Gleichzeitig wollen wir gerade durch die geschlechtsneutrale Verwendung unserer Überzeugung Ausdruck verleihen, dass die Worte »Sinti« und »Roma« für uns keine Sonderposition bedeuten, sondern selbstverständlicher Teil von Sprache und Gesellschaft sind. Jenseits der sprachlichen Ebene bestehen weitere große Lücken in der Analyse der Bedeutung von Geschlecht im Antiziganismus. Hier soll ein offener Strang aus dem ersten Sammelband wieder aufgenommen werden, indem nach der Analyse der Verschränkung von Bildern durch Rafaela

11 Vgl. beispielsweise Jonuz, Elizabeta (1996): Romnja – »rassig« und »rassisch minderwertig«? In: Fuchs, Brigitte/ Habinger, Gabriele (Hg.): Rassismen und Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen. Wien, S. 171-179.

Eulbergs Beitrag im ersten Band¹² nun die Intersektionen in konkreten Diskriminierungspraxen analysiert werden.

Dass sich Antiziganismus häufig nur in seiner Verwobenheit mit anderen Diskriminierungsverhältnissen fassen lässt, zeigt Alexandra Geisler in diesem Band. Sie untersucht den Diskurs über Rom_nja als Betroffene von Menschenhandel und geht dabei besonders auf vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Sichtweisen ein. Diese zeigen sich etwa im starken Fokus dieser Diskurse auf weibliche Sex-Arbeit. Von Menschenrechtsorganisationen, die sich mit diesen Themenfeldern beschäftigen, wird häufig in verallgemeinernder Form auf patriarchale Strukturen und Praktiken unter Rom_nja hingewiesen und diesen diskursiv das Bild einer vermeintlich gleichberechtigten und emanzipierten Mehrheitsgesellschaft gegenübergestellt. Damit erfolgt zum einen eine Schuldzuweisung an die Betroffenen von Menschenhandel, zum anderen können antiziganistische Stereotype einer archaischen Lebensweise der als ›Zigeuner‹ Stigmatisierten reproduziert werden.

Jana Gottschalk untersucht in ihrem Aufsatz die bis heute verbreiteten Zwangssterilisierungen an Rom_nja in der damaligen Tschechoslowakei, dem heutigen Tschechien, der heutigen Slowakei und in Ungarn. Dabei diskutiert sie die Frage, welche Möglichkeiten ein Vorgehen gegen diese Diskriminierung auf juristischer Ebene bietet. Es zeigt sich, dass die Chancen der Betroffenen, Anerkennung für die an ihnen begangenen Verbrechen zu finden, vor supranationalen Gerichten deutlich besser stehen als im Rahmen der jeweiligen nationalen Rechtsprechungen. Bezugnehmend auf Erkenntnisse der Intersektionalitätsforschung wird darüber hinaus aufgezeigt, welcher zentrale Punkt auch vor supranationalen Gerichten keine Beachtung findet: dass es sich bei den Zwangssterilisierungen um eine Form der Diskriminierung handelt, die sich an der Intersektion von Geschlecht und antiziganistischen Zuschreibungen ereignet. Um den Betroffenen eine bessere juristische Handhabe zu ermöglichen, müsste das Konzept der Intersektionalität auf nationaler wie auf supranationaler Ebene in Gesetzgebung und Rechtsprechung aufgenommen werden.

Dieser Ansatz der theoriegeleiteten, nicht lediglich deskriptiv verfahrenen Darstellung verfolgen auch die übrigen Beiträge, die sich mit aktuellen oder zeitgeschichtlichen Diskriminierungsstrukturen und -praxen in Frankreich, Ungarn und Deutschland beschäftigen. Auch Agnes Krols Beitrag ist im juristischen Themengebiet zu verorten. Sie untersucht Antiziganismus als eine Form der Regierungstechnik. Aus der Sicht einer kritischen Rechtsphilosophie geht sie auf die Diskurse und Praktiken im Rahmen der 2010 erfolgten Ausweisung rumänischer Rom_nja aus Frankreich und auf die Position der EU-Kommission ein. Sie formu-

12 Eulberg, Rafaela (2009): *Doing Gender and Doing Gypsy. Zur Verschränkung der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie*. In: End/ Herold/ Robel (2009), *Antiziganistische Zustände*, S. 41-66.

liert dabei eine Kritik an der derzeitigen Konzeption von abstrakten Menschenrechten und ihrer Grenzen bezüglich des Schutzes vor antiziganistischer Diskriminierung.

Andreas Koob setzt sich aus einer raumsoziologischen Perspektive mit dem antiziganistisch motivierten Belagerungszustand des ungarischen Dorfes Gyöngyöspata auseinander. Dabei interpretiert er Raum als eines der sozialen Felder, in denen sich konkrete Diskriminierungspraxen manifestieren und verankern können. Der Artikel vollzieht analytisch und präzise den Übergang von antiziganistischen Ressentiments zu diskriminierenden Praxen über die Konstitution von angstbesetzten Räumen nach und leistet so einen wichtigen Beitrag zur Frage des Verhältnisses von Ideologie und Praxis des Antiziganismus.

Den Begriff der *konformistischen Revolte* für eine Analyse der Pogrome von Rostock-Lichtenhagen im August 1992 fruchtbar zu machen, haben sich Stephan Geelhaar, Ulrike Marz und Thomas Prenzel vorgenommen. Eine solche Revolte richtet sich statt gegen die Herrschenden gegen bereits Stigmatisierte. Die Autor_innen legen eine Analyse der Berichterstattung der lokalen Presse während und nach dem Pogrom vor. Sie kommen zu dem Schluss, dass diese Berichterstattung selbst antiziganistische Züge angenommen hat und darüber hinaus von den Angreifer_innen als Instanz interpretiert werden konnte, die zusammen mit der Lokalpolitik vermeintlich die Genehmigung zum Pogrom erteilt hat. Die Revolütierenden hingegen haben sich selbst nicht als eine die staatliche Herrschaft infrage stellende Bewegung verstanden, sondern implizit darauf abgezielt, eine vermeintlich durch den Staat nicht gewährleistete >Ordnung< wiederherzustellen.

Mit seinen Beiträgen möchte der Band zu einer breiteren Diskussion und einer fundierteren Kritik beitragen, die über die >klassischen Ansätze< hinausweist. Insbesondere die Untersuchung des >Warum< statt nur des >Ob< bezüglich Antiziganismus scheint uns in bisherigen Publikationen häufig zu kurz zu kommen. Ein weiteres Anliegen des *Forums Antiziganismuskritik* ist die Diskussion des Verhältnisses von Antiziganismus zu anderen Ressentiments. Insbesondere zum Verhältnis zu Antisemitismus sind bereits einige Gedanken angestellt worden.¹³ Trotzdem erscheinen uns die Analysen des Zusammenhangs von Antiziganismus und Antisemitismus ebenso wie von Antiziganismus und (post-)kolonialem Rassismus, antimuslimischem Ressentiment oder Orientalismus immer noch äußerst unzureichend. Leider konnte auch für *Antiziganistische Zustände 2* – mit Ausnahme der geschlechtersensiblen Arbeiten, s.o. – keine fundierte Analyse solcher Zusammenhänge aufgetan werden. Bisher drängt sich der Eindruck auf, dass jene, die sich mit einem dieser Ressentiments beschäftigen, so sehr auf ihren thematischen Schwerpunkt konzentriert sind, dass eine reflektierte und >neutrale<

13 Vgl. die Literaturhinweise in dem Beitrag von Markus End.

Analyse von Gemeinsamkeiten, Unterschieden, Überschneidungen und Verschränkungen häufig ausbleibt. Hinzu kommt in vielen Fällen, dass aufgrund von fachhistorischen Traditionen, die Analyse bestimmter Ressentiments häufig mit spezifischen theoretischen Grundlagen einhergeht. Ein Wunsch des *Forums Antiziganismuskritik* ist es, eine Pluralität der Ansätze zur Kritik des Antiziganismus zu ermöglichen und so zu einer verstärkten Debatte zur Kritik von Ressentiments beizutragen.

Zuletzt wollen wir uns für die verstärkte Untersuchung eines Fragekomplexes aussprechen, der in der Antiziganismusforschung bisher kaum beleuchtet wurde. Ein verstärkter Fokus auf die konkrete Erfahrung antiziganistischer Praxen sowie auf die Beeinflussung von Subjektivierungsprozessen durch Antiziganismus wäre begrüßenswert. Die Beiträge von Oliver Haag, Anna Friedrich, Alexandra Bartels und Andreas Koob weisen in diese Richtung.¹⁴ Auch in diesem Fall ist es wichtig, solche Analysen theoriegeleitet und unter Reflexion auf die eigene Position durchzuführen, um die antiziganistische Dimension nicht außer Acht zu lassen.

Die gewaltvollen Verhältnisse, die der Antiziganismus immer wieder hervorruft und reproduziert, sind für uns der Grund, weiterhin mit kritischen Positionen Stellung zu beziehen. Wir hoffen, mit den Beiträgen in diesem Sammelband einige hilfreiche Analysen des immer noch viel zu wenig erforschten sozialen Phänomens des Antiziganismus zu liefern und damit einen Teil zu der fortwährenden Anstrengung beizutragen, die antiziganistischen Zustände theoretisch wie in der Praxis zu bekämpfen.

14 Erwähnung finden müssen hier die Arbeiten von Elisabeta Jonuz und Anna Lucia Jocham, die sich beide mit der Frage nach dem Umgang mit antiziganistischer Stigmatisierung auseinandergesetzt haben. Vgl. Jonuz, Elisabeta (2009): *Stigma Ethnizität: wie zugewanderte Romafamilien der Ethnisierungsfalle begegnen*. Opladen, Farmington Hills, Budrich UniPress, sowie Jocham, Anna Lucia. (2010): *Antiziganismus: Exklusionsrisiken von Sinti und Roma durch Stigmatisierung*. Konstanz. Siehe außerdem den Beitrag von Demir, Merfin (2012): *Empowerment als Zukunftsperspektive: Jugendverbandsarbeit mit jungen Roma am Beispiel von Terno Drom*. In: *Überblick. Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen*, 18. Jg., H. 1, S. 10-12.